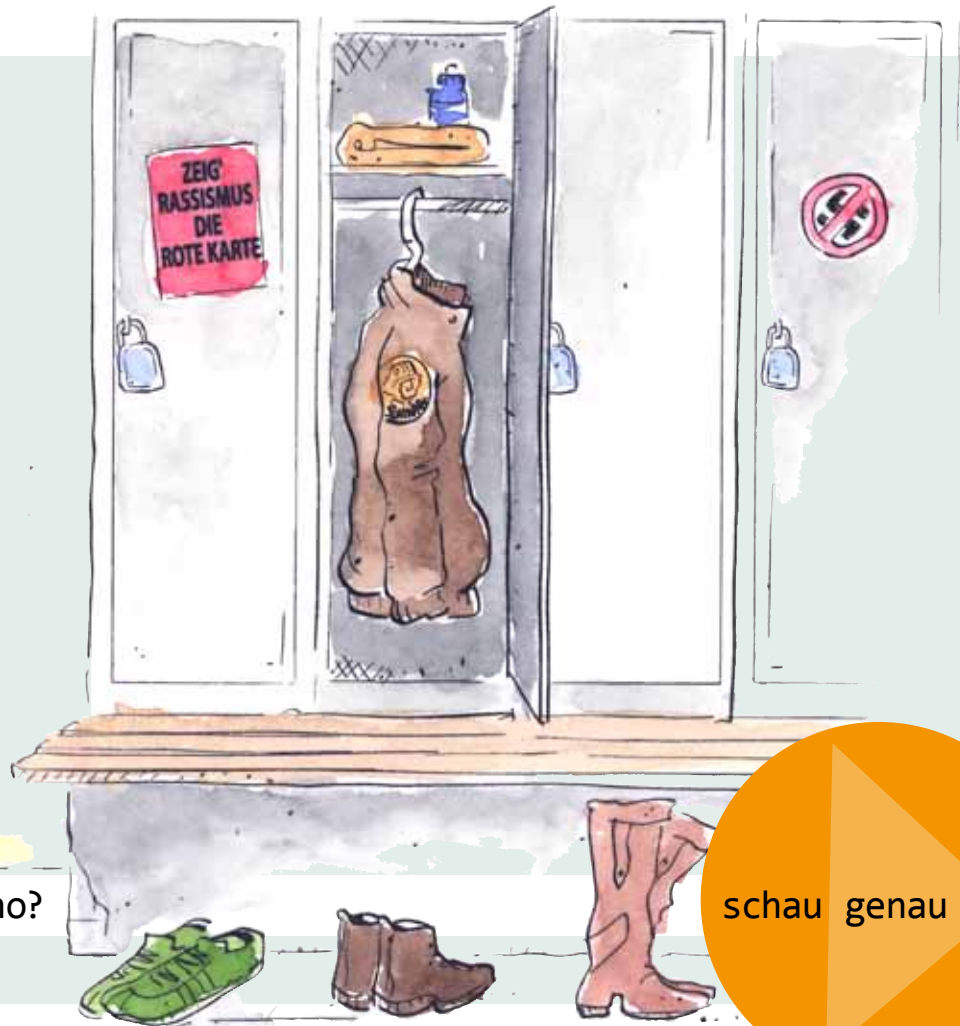


Rechtsextremen
nicht auf den Leim
gehen.

Ein Ratgeber
für den Sport



mens sana in corpore sano?

schau genau hin!

Sportvereine

Offen für alle! Geschlossen gegen
Rechtsextremismus und gegen Diskriminierungen!

HerausgeberInnen:

Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e.V.

Vereinsregister: Amtsgericht Hamburg

Registernummer: VR 9937

Mobiles Beratungsteam gegen

Rechtsextremismus Hamburg

in Kooperation mit dem Hamburger Sportbund,

der Hamburger Sportjugend und der

Behörde für Inneres und Sport.

Kontakt: Arbeit und Leben Hamburg

Besenbinderhof 60 · 20097 Hamburg

Telefon: 040 284016-68/-61

mbt@hamburg.arbeitundleben.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechtes:

Horst H. Hopmann · Arbeit und Leben Hamburg

Besenbinderhof 60 · 20097 Hamburg

Telefon: 040 284016-0

Redaktion: Katharina Höfel

Juristische Beratung: Alexander Hoffmann,

Dr. Björn Elberling

Interviews + Textteile: Ruth Stiasny

Textbearbeitung: Jörg Heinemann

Lektorat: SprachKontor

Illustrationen: Roger Carlsson

Gestaltung/Druck/Produktion: pbd



Sport ist offen für alle. Sport steht für Entfaltung, Spaß und Teamgeist. Sportvereine bieten ein breites Spielfeld für Gemeinschaftsgefühl und soziale Kontakte. Hier bringe ich mich ein, hier entsteht Zivilgesellschaft. Ich engagiere mich – erst die vielen Ehrenamtlichen machen organisierten Sport möglich. Engagement im Sport ist vorbildliches soziales Handeln. Und Sportvereine bieten viel: Fairness und gelebte Demokratie. Sich in Gruppen integrieren, andere Meinungen hören und gelten lassen. Respekt empfinden, Menschenrechte achten.

Kein Raum und kein Platz für AntidemokratInnen – nicht auf dem Spielfeld, nicht am Spielfeldrand, nicht in der Halle – und auch nicht in den Köpfen

Gleichzeitig bildet Sport die Gesellschaft ab.

Weil Sport allen offensteht, weil er in der Gesellschaft hohes Ansehen hat, weil die Medien über ihn berichten, ist auch der Sport ein Schauplatz von Diskriminierungen. Probleme, die es in der Gesellschaft gibt, gibt es auch im Sport: Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Behindertenfeindlichkeit.

Haltung bewahren: Wie beugen Vereine Rechtsextremismus vor? Wie greifen sie bei Diskriminierungen ein? Große Herausforderungen, und ein Allheilmittel gibt es nicht.

Selbst tun: Manchmal haben schon kleine Maßnahmen große Wirkung. Beispiele aus Hamburg, wie andere gegen Rechtsextremismus handeln, zeigt diese Broschüre. Sie ist für euch alle, die ihr im Verein Verantwortung habt.

Beratung: Wer allein nicht weiter kommt, und das ist schwer, kann sich PartnerInnen suchen. Vertrauen zu diesen aufbauen.

Langfristig wirken. Vereine können sich sicher sein, dass Beratung von außen ihre Probleme nicht zum Skandal macht: Eine vertrauliche Beratung sucht nach klaren Lösungen.

Das **Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg** ist auf die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus spezialisiert. Zusammen mit ExpertInnen unterstützen wir Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen bei ihrem Engagement gegen die extreme Rechte.

So auch mit dieser Broschüre, an der viele mitgewirkt haben: Hamburger Sportbehörde, Hamburger Sportbund, Hamburger Sportjugend, Vereine und Initiativen, das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg. Wir bedanken uns bei allen Beteiligten sehr herzlich. Ein besonderer Dank geht an die Deutsche Sportjugend. Sie hat uns einen großen Teil der rechtlichen Tipps für Vereine überlassen.

Januar 2012, Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg (MBT Hamburg)
www.beratung-gegen-rechts-hamburg.de

Rechtsextremismus vorbeugen und erkennen

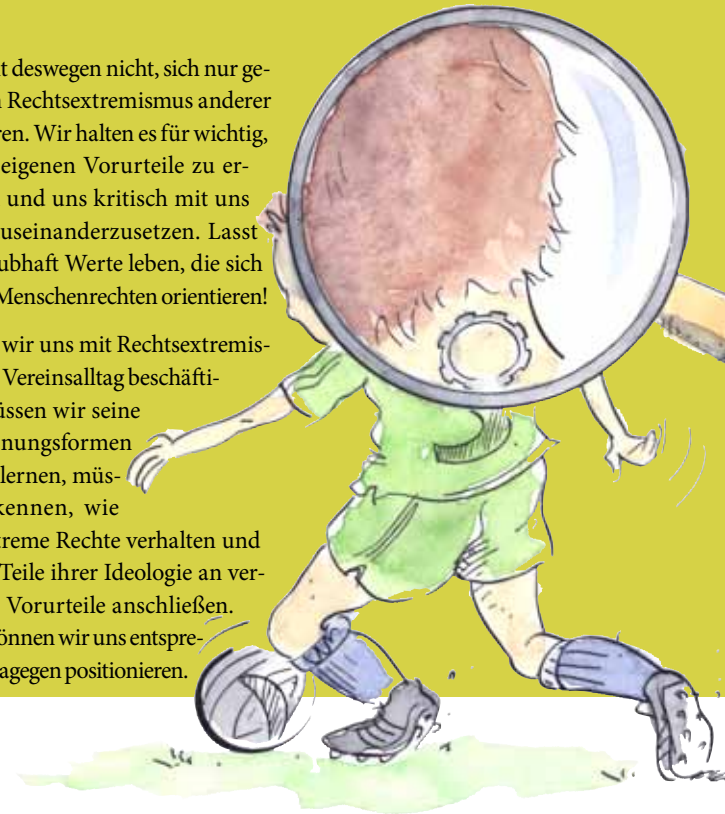
Rechtsextremismus: Das sind politische Ideologien, die nicht alle Menschen als gleichwertig ansehen; für die es eine Rolle spielt, zu welcher »Kultur« jemand gehört oder aus welchem Land sie oder ihre Vorfahren stammen; Ideologien, die die allgemeinen Menschenrechte ablehnen. Rechtsextremismus ist antidemokratisch; er bevorzugt autoritär geprägte Gesellschaften. Viele extreme Rechte finden den Nationalsozialismus gut oder relativieren die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextreme Ideologien teilen die Welt in Schwarz und Weiß ein. Meist finden sie Gewalt gut und betreiben einen Männlichkeitskult.

Einiges davon ist bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein verbreitet. Viele Rechtsextreme behaupten, dass sie aussprechen würden, was ein großer Teil der Bevölkerung denkt. Sie greifen Vorurteile auf, die auch in der Mitte der Gesellschaft üblich sind, und vermischen sie mit ihrer Ideologie.

Dies ist eine Strategie von extremen Rechten, und sie versuchen auf diese Weise, ihre Ansichten zu etwas »Normalem« zu machen. Wenn ihnen niemand widerspricht, kann ihre Rechnung langfristig aufgehen.

Es reicht deswegen nicht, sich nur gegen den Rechtsextremismus anderer zu wehren. Wir halten es für wichtig, unsere eigenen Vorurteile zu erkennen und uns kritisch mit uns selbst auseinanderzusetzen. Lasst uns glaubhafte Werte leben, die sich an den Menschenrechten orientieren!

Wollen wir uns mit Rechtsextremismus im Vereinsalltag beschäftigen, müssen wir seine Erscheinungsformen kennenlernen, müssen erkennen, wie sich extreme Rechte verhalten und welche Teile ihrer Ideologie an verbreitete Vorurteile anschließen. Dann können wir uns entsprechend dagegen positionieren.



Rechtsextremismus im Sport ist kein Problem, das nur den Fußball betrifft. Rechtsextremismus im Sport gibt es nicht nur im Osten! Viele rechtsextreme Gruppen haben erkannt, dass Sportvereine gesellschaftliches Ansehen haben. Sie unterwandern Vereine nicht, sondern die extremen Rechten sind schon da – in den Vereinen. Dort versuchen sie, Einstellungen der anderen im Verein zu verändern.

BeobachterInnen der rechtsextremen Szene meinen, dass sich Rechtsextreme intensiv im Sportbereich engagieren. Nur ist dies nicht unbedingt gleich sichtbar.

Extreme Rechte haben aber auch eigene Vereine gegründet und Turniere veranstaltet. In vorhandenen Vereinen haben sie vor allem ehrenamtliche Tätigkeiten übernommen – als TrainerIn, BetreuerIn und VereinsfunktionärIn –, oder sie haben sie gesponsert oder Vereine auf andere Weise unterstützt.

Teilweise treten extreme Rechte gezielt in Vereine ein, oder sie versuchen, aktiv an Wettbewerben teilzunehmen – vor allem, wenn die ZuschauerInnen-Menge größer ist oder die Medien anwesend sind. Wir vermuten, dass dabei mehr Männer als Frauen mitmischen.

Der Bundesvorstand der NPD-Jugendorganisation drückt das so aus: »Das Ziel muss sein, uns mitten in der BRD-Gesellschaft Freiräume zu schaffen und die Jugend dort abzuholen, wo es am wenigsten vermutet wird.

Warum sollten wir eigene Fußballvereine gründen, wenn es doch viel einfacher ist, die bestehenden zu unterwandern?«¹ Rechtsextreme gehen also strategisch vor, um Vereine zu unterwandern. Wichtig für NPD, sogenannte freie Kameradschaften und andere Rechtsextreme sind vor allem Amateurvereine sowie die Fanblöcke bei Regional- und Oberligaspielen.

1 <http://jn-buvo.de/index.php/deutschland/53-weltanschauung/1631-was-tun-mit-der-neuen-deutschen-jugend>, abgerufen 2011-12-03

Rechtsextreme und Sport – zwei Beispiele

In Hamburg blitzte die NPD dank einer beispielhaften Reaktion ab: Im Herbst 2010 versuchte die NPD im Vorfeld eines Lokalderbys, »deutsche HSV-Fans« mit rassistischen und lesben- und schwulenfeindlichen Parolen gegen den FC St. Pauli und seine AnhängerInnen aufzuhetzen. Dies wiesen die HSV-SupporterInnen jedoch entschieden öffentlich

zurück: »In einem weltoffenen Verein wie dem Hamburger Sport-Verein e.V. werden wir keinen Millimeter Platz für das schändliche Gedankengut dieser verrückten Menschen zur Verfügung stellen.« Die Fans reagierten auf die versuchte Vereinnahmung mit einem klaren Transparent im eigenen Block und lehnten den Versuch unmissverständlich ab.

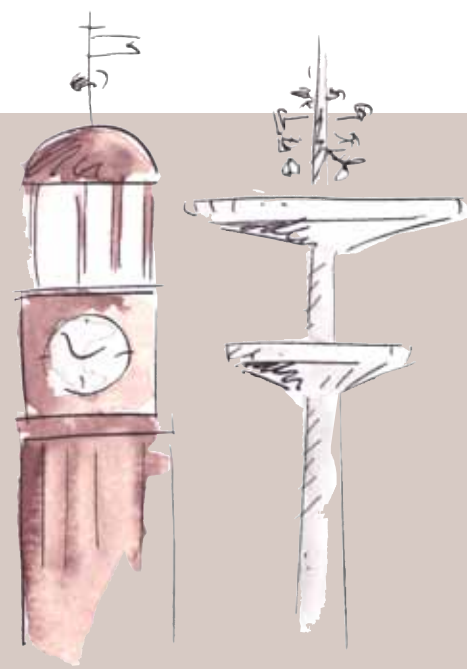
2007 nahmen – zum wiederholten Mal – fast ein Dutzend Mitglieder der Kameradschaftsszene »Snevern Jungs« am »Heideblütenlauf« in Schneverdingen teil. Sie wollten das Ereignis vor großem Publikum zu ihrer Bühne machen und trugen T-Shirts mit rechtsextremen Parolen. Anschließend zeigten sie ihre nackten Oberkörper, die mit neonazistischen Symbolen tätowiert waren. Seit 2008 konnten die Rechtsextremen nicht mehr an den Start – Ergebnis öffentlicher Thematisierung.

Ein Bürgerbündnis hatte sich gebildet, und der ausrichtende Verein arbeitete mit dem Landessportbund Niedersachsen zusammen. Die Ausschreibung zum »Heideblütenlauf« verbot rassistisch, antisemitisch und fremdenfeindlich beschriftete Kleidung und kündigte einen sofortigen Ausschluss an, wenn jemand rechtsextreme Gesten zeigt. Schon vor dem Lauf, aber auch während der Veranstaltung, war das Bürgerbündnis »Schneverdingen ist bunt!« vor Ort und machte an der Strecke verschiedene Aktionen.



Die rechtsextreme Szene in Hamburg

Im Mai 2011 wählte die Hamburger NPD ihren neuen Landesvorstand; ehemalige DVU-Mitglieder bekamen keine Posten, denn **in Hamburg »... ist der NPD-Landesverband fest in der Hand des militanten Kameradschaftsflügels«**, wie die Wochenzeitung »Die Zeit« im Juni 2011 in ihrer Onlinesparte »Störungsmelder« meint. Arbeit und öffentliche Präsenz der NPD in Hamburg werden auch durch NS-AnhängerInnen und Nazi-SchlägerInnen aus der Kameradschaftsszene geprägt.



In freien Kameradschaften schließen sich Rechtsextreme ohne formelle Mitgliedschaft zusammen. Sie haben zwar keine sichtbare Organisationsstruktur, treffen sich aber zu regelmäßigen Stammtischen und sind weit vernetzt. Dies findet hauptsächlich über entsprechende interne Foren im Internet statt und auch öffentlich – zum Beispiel über Websites wie mein-hh.info.



In Hamburg gibt es zum Beispiel den **Kameradenkreis Neonazis in Hamburg**. Er ist eng mit der NPD verwoben, seine Mitglieder haben dort teilweise Positionen inne.

Seit 2011 tritt in Hamburg ein neuer rechtsextremer Zusammenschluss auf: das **Hamburger Nationalkollektiv / Weiße Wölfe Terrorcrew Sektion Hamburg** (HNK/WWT).

Die Weißen Wölfe waren bereits bekannt: Eine WWT-Gruppe sang 2008 nach einem EM-Fußballspiel beispielsweise die verbotene erste Strophe der deutschen Nationalhymne. Außerdem verbrannten sie eine türkische Fahne. Dem WWT haftet der Ruf einer SchlägerInnen- und Saufruppe an.

Das HNK dagegen wurde neu gegründet und hat einen stärkeren politischen Anspruch. Von Aussehen, Auftreten und Jargon hat sich die Gruppe den **Autonomen Nationalisten** angenähert – schwarze Kapuzenpullover, Sonnenbrillen usw. Sie greifen mitunter linke Parolen auf und wandeln diese völkisch, nationalistisch und rassistisch um. So aggressiv, wie sie auftreten, wirken sie auf junge Menschen mit rechtsextremen Einstellungen attraktiv. Die Mitglieder des HNK/WWT sind im Durchschnitt deutlich jünger als die anderen erwähnten Neonazis, heißt es in einem Bericht des Verfassungsschutzes. Demzufolge sind sie auch deutlich gewaltbereiter. Mit einer Mischung aus offensiven Propagandaaktionen und Gemeinschaftsevents versucht das HNK, jüngere, aktionsbereite AktivistInnen an sich zu binden.

Abseits solcher aggressiv auftretenden Neonazi-Gruppen gibt es **extrem rechte AkademikerInnen**: In der »Pennalen Burschenschaft Chattia Friedberg zu Hamburg« engagieren sich seit ihrer Gründung auch Personen, die Beziehungen zur rechtsextremen Szene – insbesondere zur NPD und zu Neonazis – haben oder hatten. Die PB Chattia ist 2010 auch im Hamburger Verfassungsschutzbericht genannt. Neben ihr gibt es auch andere sogenannte schlagende Verbindungen, deren ausschließlich männliche Mitglieder sich in der Tradition des Waffen-Studententums sehen, das »Fechten mit Mensur« trainieren, Kontakte zur NPD pflegen und ideologisch ähnlich wie diese ausgerichtet sind.

Darüber hinaus gibt es auch in Hamburg den Versuch, über das Anknüpfen an rassistische Stereotype und insbesondere an **antimuslimischen Rassismus** eine rechtspopulistische Partei aufzubauen. Die Partei »Die Freiheit« versucht, nicht als Ein-Themen-Partei am extrem rechten Rand wahrgenommen zu werden. So hat sie nicht nur ein umfangreiches Grundsatzzprogramm, sondern sie distanziert sich offensiv von Rechtsaußen. Dennoch thematisiert die Partei in der Öffentlichkeit hauptsächlich die Themen Islam und Integration und vertritt EU- und Euro-skeptische Positionen. Vor allem in diesen Themenfeldern vertritt sie Ansichten, die vom demokratischen Parteienspektrum und von der Politikwissenschaft als rechtspopulistisch eingestuft werden.

Codes identifizieren

Als (Neo-)Nazis noch als Skins herumliefen, was es einfach, sie zu erkennen. Doch dieses Auftreten ist heute größtenteils out. Nun haben Rechtsextreme ein anderes Selbstbewusstsein. So wollen sie einerseits bürgerlich aussehen, um stärker in die Mitte der Gesellschaft hineinzuwirken. Andererseits orientieren sie sich an Mustern aus der Jugendkultur. Damit versuchen Rechtsextreme, die Themen aufzugreifen, gegen die manche Jüngere protestieren und eine gemeinsame Ebene zu finden.

Außerdem zieht rechter Lifestyle in den Mainstream ein. Häufig tragen extreme Rechte bestimmte Kleidermarken. Sie verwenden zahlreiche Codes und Symbole. An diesen erkennen sie sich gegenseitig. Natürlich sind die verschiedenen Symbole und Modemarken von Standort zu Standort unterschiedlich beliebt; manche Marken oder Zeichen sind auch bloß ein Ausdruck von Jugendkultur. Deshalb müsst ihr genau hinschauen, um rechten Lifestyle zu erkennen. Nicht alle Zeichen, die extreme Rechte verwenden, sind verboten, viele weisen aber auf rechtsextreme Einstellungen hin. Es ist ein wahres Versteckspiel, und ihr solltet achtsam und besonnen sein, wenn ihr Symbole bewerten und einordnen wollt! Holt euch im Zweifelsfall Unterstützung. Anhand unserer Beispiele bekommt ihr einen Eindruck davon, welche Modemarken und Kennzeichen verbreitet sind.

Adler

Der Adler ist in Deutschland seit dem Mittelalter das Sinnbild für Macht, Erhabenheit, Göttlichkeit und Glück. In der Reichskriegsfahne war der Reichsadler auf romanisch-gotische Art dargestellt.



Der Nationalsozialismus hingegen wollte modern wirken.

Deswegen hat er den Reichsadler meist stilisiert verwendet.

Den Adler tragen beispielsweise die Mitglieder der »Aktionsgruppe Sturm Baden« aus Süddeutschland auf ihrer Uniform. Sie haben ihn – zusammen mit dem Gruppenkürzel »SB« – auf die Rückseite ihrer Bomberjacken gedruckt.

Landser

»Landser« war und ist die umgangssprachliche Bezeichnung

für die Fußsoldaten im Zweiten

Weltkrieg. Wenn sich jemand auf diese Soldaten positiv bezieht, wird damit der Wehrmacht (das deutsche Militär im Nationalsozialismus) gehuldigt. Damit werden auch die Verbrechen der Wehrmacht gelegnet oder sogar glorifiziert.





Schwarz-Weiß-Rot

Schwarz, Weiß und Rot waren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die offiziellen Farben des Deutschen Reiches.

Als 1918 die Weimarer Republik ausgerufen wurde, wurden Schwarz, Rot und Gold die deutschen Nationalfarben. 1933, mit dem Machtantritt der NationalsozialistInnen, wurden die Hakenkreuzfahne und die schwarz-weiß-rote Fahne zu Reichsfahnen erklärt.

Gaudreieck

Im Nationalsozialismus gaben der Gauwinkel oder das Gaudreieck an, aus welchem »Gau« (Region) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder der Hitlerjugend (HJ) die TrägerInnen kamen. Angehörige der Neonazi-Szene geben damit ebenfalls an, woher sie stammen beziehungsweise zu welcher lokalen Gruppe sie gehören. **Es ist verboten, dieses Symbol zu verwenden.**



Schwarze Sonne

Die schwarze Sonne war ein Kunstsymbol der »Schutzstaffel« (SS), einer eigenständigen paramilitärischen Organisation der NSDAP. Die schwarze Sonne war das Sinnbild einer nordisch-heidnischen Religion und eines angeblich uralten Geheimwissens. Bei heutigen Rechtsextremen steht sie für die »Verbundenheit mit der eigenen Art und mit arteigenen Wertvorstellungen«.



Triskele



Die Form der Triskele ähnelt der eines dreiarmligen Hakenkreuzes. So wird sie auch in neonazistischen Kreisen verstanden. Die Triskele ist das Symbol der in Deutschland verbotenen international vernetzten Organisation »Blood and Honour« (Blut und Ehre). Diese Organisation hat unter anderem illegale Rechtsrockkonzerte veranstaltet. Außerdem hat sie Musik produziert und vertrieben, die verboten ist. **Die Triskele darf im Zusammenhang mit solcher Musik oder mit der Organisation nicht gezeigt werden.**

Keltenkreuz

Das stilisierte Keltenkreuz dient in der rechtsextremen Szene weltweit als Symbol für die »Vormachtstellung der weißen Rasse«. Es gilt allgemein als das Zeichen der »White-Power-Bewegung«. Häufig wird der Buchstabe »O« durch das Einfügen eines Kreuzes verfremdet. Der Bundesgerichtshof hat die Verwendung des stilisierten Keltenkreuzes 2008 für strafbar erklärt.



Mode rechtsextrem

Einige Bekleidungsmarken stehen in direktem Zusammenhang mit der rechtsextremen oder rechtsorientierten Szene, zum Beispiel: Consdaple, Masterrace, Walhall Germany, Hatecrime Streetwear, Celtic Wear, Dobermann, pro Violence, Alle gegen Alle, Sportfrei, Ansgar Aryan. Außerdem gibt es Marken, die zwar von Rechtsextremen getragen und für ihre Zwecke genutzt werden, deren HerstellerInnen aber keinen Bezug zur rechtsextremen Szene haben. Beliebte Marken aus diesem Bereich sind unter anderem: Alpha Industries, Lonsdale, Pitbull und Troublemaker.



Consdaple

Diese Marke ist bei Neonazis wegen der im Wort enthaltenen Buchstabenfolge NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) beliebt. Eigentlich leitet sich das Markenwort vom englischen Wort »Constaple« ab, also »Polizist«.

Troublemaker



Das englische Wort »Troublemaker« bedeutet »Krawallmacher«. Die Marke ist bei weiblichen wie männlichen Hooligans und Skinheads ebenso wie im RockerInnen-Milieu beliebt. Troublemaker wird auch über rechte Versandgeschäfte und Läden vertrieben.

Erik & Sons

Das Logo der Marke enthält die Naudiz-Rune, also einen alten nordischen Buchstaben. Das Design der Marke besteht vor allem aus nordisch-germanischer Symbolik. Wie einige andere neuere Marken, die in der rechtsextremen Szene zu Hause sind, versucht auch Erik & Sons, das Erfolgskonzept der Marke Thor Steinar zu kopieren. Die Kleidung ist regelmäßig bei rechtsextremen Aufmärschen zu sehen.



ERIK AND SONS

Thor Steinar

Über ein aus verschiedenen Runen zusammengesetztes Thor-Steinar-Logo gab es jahrelange juristische Auseinandersetzungen, weil die verwendeten Runen auch im Nationalsozialismus gebraucht wurden. Das Logo wirkte optisch wie eine horizontale Wolfsangel mit aufgesetztem Pfeil. Mehrere Staatsanwaltschaften und Gerichte

sahen darin den Straftatbestand des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen (§ 86a StGB). Zwischenzeitlich wurde der Rechtsstreit durch mehrere obergerichtliche Entscheidungen geklärt – das von dem Label



Thor Steinar verwendete Logo erfüllt keinen Straftatbestand. Der Bundesgerichtshof beschreibt die Produkte der Marke Thor Steinar in einem Urteil aus dem Jahr 2010 als Bekleidung, »die in der öffentlichen Meinung ausschließlich der rechtsradikalen Szene zugeordnet« wird.

Alpha Industries



Diese Marke hat keine Verbindungen zu rechtsextremen Kreisen. Jedoch ähnelt das Logo dem verbotenen Zivilabzeichen der »Sturmabteilung« (SA) der NSDAP. Deswegen wird die Marke gern von Rechtsextremen getragen.

Lonsdale

Diese Marke war lange bei Rechtsextremisten populär, da der Markenname die Buchstabenfolge NSDA enthält. Dies wurde als Hinweis auf die NSDAP gedeutet. Seit 1999 distanziert sich Lonsdale vom rechtsextremen KundInnen-Kreis. Das Unternehmen beliefert einige Neonazi-Versandfirmen nicht mehr. Mit der Kampagne »Lonsdale loves all colors« unterstützt das Unternehmen antirassistische Kulturinitiativen.



Zahlen, Chiffren, Abkürzungen

Rechtsextreme Organisationen und Gruppierungen greifen oft auf Abkürzungen und Zahlencodes zurück – einerseits, weil bestimmte Symbole nicht verwendet werden dürfen, andererseits, um nicht sofort als rechtsextrem aufzufallen. Deswegen setzen sie an die Stelle von Symbolen oft Codes, die nicht auf den ersten Blick zu entschlüsseln sind. Dabei stehen häufig Ziffern für den jeweiligen Buchstaben im Alphabet.

Combat 18/C18

Combat 18 gilt als bewaffneter Arm des inzwischen in Deutschland verbotenen Neonazi-Netzwerkes »Blood and Honour« (Blut und Ehre). C18 ist demnach ein Hinweis auf Gewaltbereitschaft. Als Symbol für C18 wird auch der SS-Totenkopf verwendet.

88

Die »88« steht für »Heil Hitler«. Die »88« findet sich häufig auf T-Shirts und Aufnähern, ist Bestandteil von Band- und Organisationsnamen und ist in Autokennzeichen zu finden.

H8

Ebenfalls populär in der rechtsextremen Szene ist der Code »H8«. Hier wird der Gruß »Heil Hitler« mit einem Wortspiel verbunden – englisch ausgesprochen klingt »H8« wie das englische Wort »Hate« (Hass).

28

Seitdem »Blood & Honour« verboten ist, wird die »28« als Synonym zu »B&H« verwendet. Eine internationale Grußformel der AnhängerInnen von Blood & Honour lautet »828« für »Hail Blood & Honour« (auf Deutsch: »Grüß B&H«).

Demokratie, soziale Integration, Prävention

Ein guter Schutz vor Diskriminierung und eine gute Grundlage dafür, um bei rechtsextremen Vorfällen oder rassistischen Bemerkungen angemessen reagieren zu können, ist ein Vereinsleben, das durch ein demokratisches Selbstverständnis für RassistInnen und AntidemokratInnen unattraktiv ist.

Drei unverzichtbare Punkte: Erkennen, Vorbeugen, Eingreifen. Vereine müssen wahrnehmen, welche Entwicklungen es bei ihnen gibt; sie müssen über rechte Milieus Bescheid wissen. Vereine brauchen einen klar erkennbaren Standpunkt. Sie müssen auch außerhalb des Sportbetriebes vorbeugen. Gegen rechtsextreme und menschenfeindliche Einflüsse können Vereinsstrafen helfen.

Welche Fair-Play-, Antidiskriminierungs- oder Präventionsmaßnahme aber passt zur Geschichte und Tradition eines Vereines? Welche BündnispartnerInnen sind dazu gut geeignet? Es gibt mehr zu tun, doch indem ein

Verein mit geeigneten NetzwerkpartnerInnen zusammenarbeitet, kann die Last verteilt werden. Mögliche PartnerInnen gibt es viele: Schulen, Kirchengemeinden und Moscheevereine, Weiterbildungsträger, zivilgesellschaftliche Initiativen, andere Vereine usw. Außerdem bieten die Sportverbände und das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg Unterstützung an – im Vorfeld wie im Konfliktfall.

Was haben Vereine gemacht, wenn sie bei ihren Fans rechtsextreme Haltungen festgestellt haben? Wie reagieren FußballerInnen, die rassistisch beschimpft werden? Wie geht ein Verein mit seiner Geschichte im und nach dem Nationalsozialismus um?

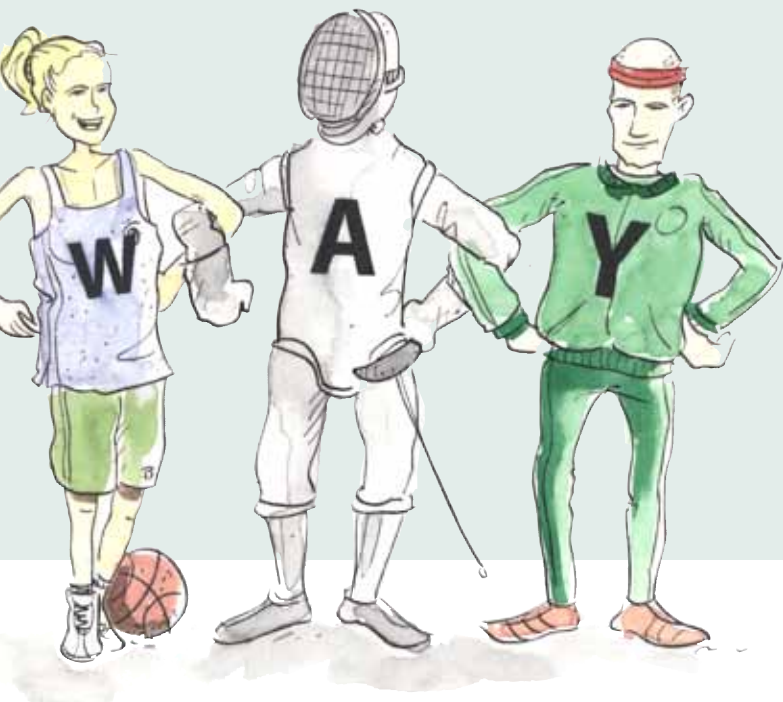
Wer kann KonfliktmanagerIn werden? Was machen BeraterInnen, die bei rechtsextremen Vorfällen, rassistischen Vorkommnissen oder anderen Konfliktfällen die Betroffenen unterstützen und alle Beteiligten begleiten?

Auf den folgenden Seiten stellen wir Beispiele aus der Praxis vor. Wir wünschen euch, dass ihr daraus Anregungen ziehen könnt, euren Verein noch deutlicher als bisher aufzustellen – als weltoffen und sich gegen jede Form von Diskriminierung wehrend.



Im engen Dialog mit dem Verein

Angelika Ribler ist Diplom-Sportwissenschaftlerin und Diplom-Psychologin. Im Hauptberuf ist sie jugend- und sportpolitische Referentin bei der Sportjugend Hessen. Nebenbei arbeitet sie freiberuflich als Projekt-Coach und Konfliktmanagerin. Hierfür wurde sie 2010 vom Deutschen Fußballbund mit dem Julius-Hirsch-Ehrenpreis ausgezeichnet.



Wir wollten von ihr wissen, ob es für Sportvereine nicht schwierig ist, gegen Rassismus und Rechtsextremismus vorzugehen, weil sie sich ja als politisch neutral bezeichnen. Angelika Ribler sieht da ein großes Missverständnis: In jeder Vereinssatzung heißt es »parteilich neutral«. »Das ist aber etwas ganz anderes als »politisch neutral«, meint die Konfliktmanagerin. »Gerade weil Sportvereine parteilich neutral sind, müssten sie gegen Rechtsextremismus vorgehen.«

Sie hält es auch für ein Ausweichen, wenn Vereine zwischen Amt oder Funktion im Verein und politischer Betätigung außerhalb trennen. Sie möchte VereinsfunktionärInnen ansprechen, die es als »Privatvergnügen« ansehen, was ihre VereinskollegInnen privat machen. Dies hat aber nichts mit politischer Neutralität zu tun, sondern wirkt auch in den Verein hinein, der dann nicht mehr neutral ist.

Vereine können vorbeugen. Sie können ihre Satzungen verändern und so ergänzen, dass noch deutlicher wird, wofür sie stehen.

Es gibt verschiedene Wege, dies auszudrücken – zum Beispiel mit einem klaren Zusatz: »Unser Verein steht für soziale Integration.« Oder: »Wir nehmen keine Form von Diskriminierung hin – egal ob wegen sozialer Herkunft, Migrationshintergrund, sexueller Orientierung, Geschlecht.« Vereine

Hamburger Weg

Der Hamburger Weg ist eine Sponsoring-Initiative vom Hamburger Sport-Verein und von Unternehmen, die in Hamburg ansässig sind. Die Schirmherrschaft hat Hamburgs Erster Bürgermeister. Dort, wo besonders großer Hilfsbedarf besteht, eröffnet der Hamburger Weg neue Möglichkeiten. Er unterstützt Organisationen finanziell, die Menschen in eigens dafür angelegten Projekten neue Entwicklungschancen bieten und Wege bahnen. Der Hamburger Weg fördert Projekte und Maßnahmen, die sich an Familien, Kinder und Jugendliche richten und die Bereiche Bildung, Integration, Sport und Umwelt betreffen.

HSV-Arena GmbH & Co. KG

Henning Bindzus, Jochen Langbein

Jimena Martini, Pia Schlottmann

Sylvesterallee 7; 22525 Hamburg; Tel.: 0180 5478478

könnten festlegen, nur noch solche Mitglieder in die Organe zu wählen, die sich innerhalb wie außerhalb des Vereines gemäß der Satzung verhalten.

In einer modernen Gesellschaft, in der ein großer Teil der BürgerInnen einen sogenannten Migrationshintergrund hat, sollten sich auch Sportvereine modernisieren und stärker MigrantenInnen ansprechen. »Optimal wäre, wenn die Vereine widerspiegeln, wie sich die Bevölkerung zusammensetzt. Aber es gibt in den Vereinen sehr un-

terschiedliche Interessen – manche Ehrenamtliche wollen »Jugendliche von der Straße holen«, andere sind mehr leistungssportlich orientiert«, so Angelika Ribler.

Doch egal, wer die Mitglieder eines Vereines sind, so werden einige wegb bleiben, wenn es tatsächlich zu rassistischen oder anderen diskriminierenden Vorfällen kommt. Achtet ein Verein nicht darauf, dass sich alle bei ihm wohlfühlen, dann verliert er bestimmte Zielgruppen. Hier sieht

Angelika Ribler auch eigene Interessen der Vereine: Wollen diese Bestand haben, muss man sich »interkulturell öffnen«. Das nennt sie **»funktionale Integration« – Vereine kümmern sich um migrantische Jugendliche wegen des eigenen Fortbestandes.** Im Rahmen der Jugendhilfe haben Vereine außerdem einen gesellschaftlichen Auftrag – die ideelle Integration. Hier setzen die Unterstützungsangebote der Verbände wie der Hamburger Sportjugend, des Hamburger Fußballverbandes usw. an.

Die Ehrenamtlichen werden von Leuten unterstützt, die dafür ausgebildet sind. Ein Sportverein hat etwas davon, wenn er sich im Thema »Integration« fit macht – Mitglieder, die sich wohlfühlen: Das spricht sich auch bei den Eltern rum, die ihre Kinder in einem Verein anmelden wollen. Weitere Argumente für Eltern sind eine gute Jugendarbeit mit qualifizierten JugendtrainerInnen und wenn sich ein Verein außerdem demokratisch aufstellt und dies auch vermitteln kann.

Das Programm Integration durch Sport wird in Hamburg gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Gewaltprävention im Sport: Streit- und KonfliktschlichterInnen

Der Hamburger Sportbund bildet Kontakt-TeamerInnen aus. Sie werden immer wichtiger, und sie werden aus den unterschiedlichsten Sportbereichen immer stärker nachgefragt. Kontakt-TeamerInnen bieten Unterstützung, wenn es darum geht, Gewalt vorzubeugen.

AusbilderInnen sind erfahrene TrainerInnen und ReferentInnen aus Soziologie, Sozialarbeit, Kriminologie und Mediation. Die Qualifizierung richtet sich vor allem an ÜbungsleiterInnen, TrainerInnen, BetreuerInnen und andere interessierte VereinsmitarbeiterInnen. Nach abgeschlossener Qualifizierung unterstützen die Kontakt-TeamerInnen die Sportvereine, dabei Konflikte zu lösen.

Dabei stimmen sie sich mit dem Vorstand des jeweiligen Vereines ab. Das wichtigste Motto der Kontakt-TeamerInnen

ist »Kontakt statt Konflikt«. Dazu setzen sie sich mit den MitarbeiterInnen der Zielgruppe zusammen. Kristjana Krawinkel, beim Hamburger Sportbund Ansprechpartnerin für die Qualifizierungsmaßnahme, beschreibt die Aufgaben: »Die TeamerInnen pflegen Kontakte und wenden Konflikte ab, wenn sie noch im Entstehen sind. Sie kümmern sich darum, lauernde Unstimmigkeiten aufzuklären, und versuchen, Streitsituationen zu beenden. Bei den Kontakt-TeamerInnen finden die Vereinsmitglieder Hilfe, wenn es darum geht, Konflikte zu lösen. Sie zei-

gen, welche Möglichkeiten es gibt, sich anders als gewohnt zu verhalten – und dabei Streit und Konflikte zu vermeiden.« Die TeamerInnen stehen für interne Fragen der Vereine wie für solche Probleme zur Verfügung, die auch Externe betreffen. Sie arbeiten selbstverständlich vertraulich.

Damit die Ausgebildeten auch nach der Qualifizierung am Ball bleiben, sind sie in Hamburg über den Hamburger Sportbund vernetzt. Sie können natürlich auch untereinander kommunizieren. Am Ende jedes

Jahres treffen sich die Kontakt-TeamerInnen, tauschen sich aus und können eine weitere Fortbildung mitmachen. Die Ausbildung zur Kontakt-TeamerIn ist Bestandteil des Programms »Integration durch Sport« im Hamburger Sportbund. Da das Programm »Integration durch Sport« durch das Bundesministerium des Innern und von der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert wird, sind die Lehrgänge zurzeit kostenlos, wie Kristjana Krawinkel hervorhebt.

www.hamburger-sportbund.de

»Vereine können«, so erläutert Angelika Ribler, »Feste und Turniere sicherlich unter ein entsprechendes Motto stellen. Aber es nutzt natürlich wenig, einfach an die Tür zu schreiben: ›Kein Rassismus!‹. Sie müssten sich schon mit der Frage beschäftigen, woran sie Rassismus erkennen würden.«

Ja, woran erkennt ein Verein Rassismus und rechtsextreme Einstellungen? Besonders viele Vorfälle gibt es vor allem im AmateurInnen- und Jugendbereich beim Fußball; aber auch alle anderen Bereiche sind davon betroffen. »Einmal hatten wir«, berichtet Angelika Ribler aus ihrer Tätigkeit als Konfliktmanagerin, »einen Eishockeyspieler. Er trug rechtsextreme Tätowierungen und war auch schon bei rechten Aufmärschen dabei. Da ging es dann nicht nur darum, wie sich der Verein hier konkret verhält, sondern die Prävention musste viel früher ansetzen.« Oder ein SchützInnen-Verein hat sein Vereinshaus an Neonazis vermietet, die dort feierten

und später die Bilder online stellten. Daraufhin mussten Angelika Ribler und ihr Team dem SchützInnen-Verein erst einmal klarmachen, an wen er vermietet hat und dass er sich seine MieterInnen vorher genauer ansehen müsse.

»An anderer Stelle rief uns die Mutter eines Kindes aus einem Verein an«, erzählt sie, »und berichtete, dass einer der JugendtrainerInnen gleichzeitig hoher NPD-Funktionär sei. Wir sprachen mit dem Vorstand, fragten, ob sie das wüssten und wie sie damit umgingen.« Die Beratung beginnt mit einer Sensibilisierung, einer Schulung der JugendbetreuerInnen. »Wir können aber nicht zu einem Verein gehen und sagen: ›Den müsst ihr rauschmeißen!‹ Dann schmeißen die nämlich mich raus, und es gibt keine Entwicklung.«

Insgesamt ist es ein Beratungs- und Begleitungsprozess, Sportvereine für den Umgang mit Rechtsextremismus zu sensibilisieren. Angelika

Ribler berichtet: »Man kann mit den kleinen Kindern anfangen. Wir bieten Kurse zu Fairness und Demokratie an; für Größere dann Deeskalationstraining und Konflikttrainings. Überall geht es auch zu einem Teil um Diskriminierung. Wir fragen, womit sich die Jugendlichen beschimpfen.« Konkret: Bei Jugendlichen fällt der Begriff »du Jude!«. Dann fragen die KonfliktmanagerInnen, was das heißt, wo das herkommt, sie würden über Antisemitismus sprechen usw.

Mitunter haben die KonfliktmanagerInnen auch mit konkreten Vorfällen zu tun. Spielen migrantische Fußballvereine gegen solche, die sich deutlich als »deutsch« bezeichnen – »Germania«, »Teutonia« usw. –, kommt es zu überproportional vielen Konflikten teilweise mit rassistischem Hintergrund. Bei solchen Beleidigungen, bei diskriminierenden Beschimpfungen verurteilen die Sportgerichte. In Hessen kann der Fußballverband das Verfahren gegen Auflagen aus-

setzen. Eine derartige Auflage kann ein Konfliktmanagement sein. Dort geht es dann zum Beispiel darum, zu gewährleisten, dass es im Rückspiel keine Beleidigungen und keine weitere Diskriminierung gibt.

Zum Konfliktmanagement gehört auch, die SchiedsrichterInnen zu sensibilisieren.

Angelika Ribler führt aus: »Sie sollen sich ebenfalls fragen, was sie tun können, um weitere rassistische Vorfälle zu verhindern.« Außerdem müssen auch die SchiedsrichterInnen wertschätzend auftreten. »Zum Beispiel dürfen migrantische Teams nicht das Gefühl haben, eine deutschstämmige SchiedsrichterIn würde sie ablehnen. Die SchiedsrichterInnen müssen sich ihrer Aufgabe bewusst werden und auf beide Teams zugehen. Sie sollen gleich zu Anfang klarstellen: ›Ich bin fair, und wenn es rassistische Bemerkungen gibt, fliegt ihr sofort vom Platz!‹«

www.sportjugend-hessen.de

Anwalt der Fans: Fanladen St. Pauli

Unabhängig vom FC St. Pauli und seinen Vereinsstrukturen, und doch akzeptiert und geschätzt: Vor 20 Jahren gründeten aktive Fans den Fanladen St. Pauli, der ihren Verein seitdem begleitet. Der Fanladen wurde unter dem Dach des Vereines »Jugend und Sport e. V.« ins Leben gerufen. Bei der Fanbetreuung arbeitet er nach dem »Nationalen Konzept Sport und Sicherheit«.

Der Fanladen St. Pauli macht Sozialarbeit. Er beugt Gewalt unter Fußballfans vor; sein Ziel ist es, diskriminierende Haltungen abzubauen. Dazu arbeitet er mit den wichtigsten Fangruppen zusammen, mit den Ulrà-Fans und mit VereinsfunktionärInnen. Worin sieht der Fanladen seine Aufgaben?

»Einerseits vertreten wir die Fans des FC St. Pauli, sind ihr Anwalt, wenn es Probleme mit dem Verein gibt.

Wir sind auch bei Problemen mit der Polizei für die Fans da, gegenüber dem Ordnungsdienst und den Behörden«, beschreibt Justus Peltzer vom Fanladen das Selbstverständnis. »Andererseits sind wir auch kritische BeobachterInnen der Fans. Bei uns sind alle Fans willkommen.

Als »Träger der öffentlichen Jugendhilfe«, wie das auf Amtsdeutsch heißt, können sich die Fans aber auch mit anderen Fragen und Problemen an uns wenden. Wir unterstützen sie bei persönlichen Notlagen und Wünschen mit Rat und Tat.«

Wie sieht es für den Fanladen konkret aus, gegen diskriminierende Haltungen zu arbeiten?

Ulrà Sankt Pauli

Für ihre langjährige antifaschistische und antirassistische Arbeit im Umfeld von Fußballspielen haben 2011 unter anderem die Ulràs den Hans-Frankenthal-Preis der Stiftung Auschwitz-Komitee erhalten. Die Ulràs organisieren intern politische Bildungsarbeit und haben ein Flüchtlingsprojekt gegründet, das Asyl-

bewerberInnen, denen der Staat weder normalen Umgang mit anderen noch Freizeitaktivitäten gestattet, ermöglicht, zu Heimspielen des FC St. Pauli zu gehen.

2007 schlossen sich die Ulràs im Anschluss an ein antirassistisches Turnier mit anderen Fans aus ganz Europa zum »Alerta«-Netzwerk zusammen. Sie wollen

so auf Sexismus, Rassismus, Antisemitismus und Neofaschismus in Fußballstadien aufmerksam machen. Dazu gestalten alle Gruppen Transparente, Zaun- und Blockfahnen oder Choreografien zu jeweils einem Thema. Dieses wird dann möglichst an einem Spieltag in 15 Stadien gleichzeitig präsentiert.

www.stpauli-fanladen.de



»Der Kampf gegen Rassismus und Rechtsextremismus ist ein Thema, das sich bei uns durch alle Bereiche zieht.

Wir setzen uns mit den verschiedenen Formen von Diskriminierung auseinander. Wir kämpfen also gegen Antisemitismus, gegen Sexismus, gegen Schwulen- und Lesbenfeindlichkeit.«

Deswegen haben sich Fans des FC St. Pauli auch eingemischt, als es um die Hausordnung für das Millerntorstadion ging. Sie verbietet zum Beispiel nicht nur diskriminierende Sprüche, sondern auch rassistische Spruchbänder. Außerdem ist es nicht erlaubt, solche Kleidung zu tragen, die dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen ist.

»Verbote sind das eine, wir äußern uns aber auch anders!«

Der 27. Januar jedes Jahres ist der internationale Holocaust-Gedenktag. In den letzten Jahren hat der Fanladen dazu Aktionen am Stadion und im Stadtteil St. Pauli gemacht. 2010 gab es zum Beispiel einen Stadtteilrundgang. An verschiedenen Orten erklärten engagierte Fans, was dort während der NS-Zeit geschehen war und wie sich der Ort seitdem verändert hat. Justus Peltzer: »Damit wollten wir zeigen, dass auch St. Pauli vom Nazi-Regime bestimmt war.«

»Zusammen mit der Mädchen- und Frauen-Fußballabteilung des FC St. Pauli und mit Ultra Sankt Pauli veranstalten wir seit 2004 alle zwei Jahre das Antirassistische Einladungs-turnier. 2010 waren 30 Teams aus 16 europäischen Ländern und aus Israel dabei. Neben dem Turnier machen wir ein Konzert und eine Party. Es gibt eine alternative Stadtrundfahrt und Vorträge zu politischen und zu Fußballthemen.« Insgesamt nahmen rund Tausend Personen teil. Die Turniere dienen dazu, dass sich verschiedene antirassistische Gruppen aus Europa und Israel vernetzen und sich kennenlernen.

Eimsbütteler Turnverband ETV: geschichtsbewusst in die Zukunft

Herr Fechner, 2010 ließ der ETV die Vereinsgeschichte aufarbeiten, was in der Öffentlichkeit viel Beachtung fand. Worum ging es?

Frank Fechner: An der Fassade unserer großen Sporthalle gibt es umstrittene Symbole -Turnerkreuze, die Hakenkreuzen ähnlich sind. Man-

che hielten sie für unpolitische, sehr alte Symbole. Andere meinten, diese Symbole wären schon früh politisch aufgeladen gewesen und hätten die damalige antisemitische Turnerschaft repräsentiert. Auch war die Rolle des Vereines während des Nationalsozialismus unklar. Wir wussten, dass es im Zweiten Weltkrieg in einer Halle

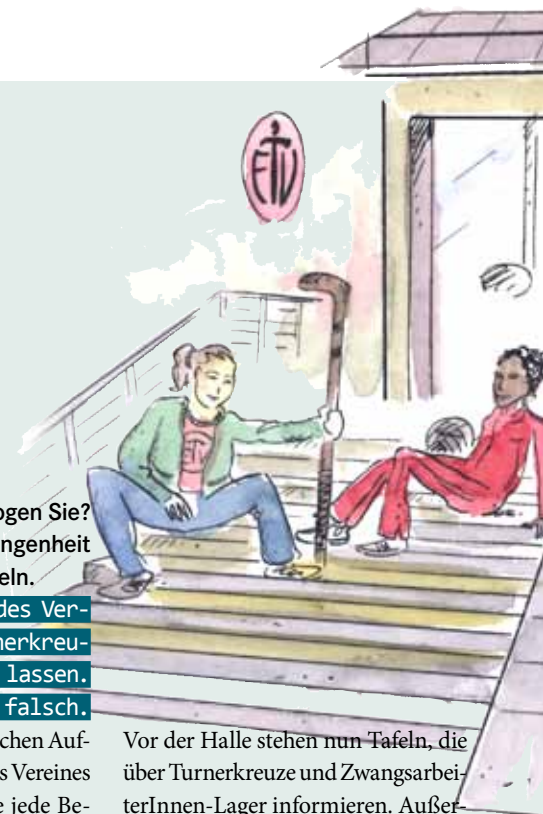
ein ZwangsarbeiterInnen-Lager gab. Nun wollten wir wissen, warum. Wir ließen das von HistorikerInnen untersuchen. Nach einem Jahr hatten wir das Ergebnis – viel dramatischer als erwartet: Der ETV war bis etwa 1950 ein völkischer Turnverein. Er ließ sich im Nationalsozialismus problemlos gleichschalten und förderte ihn auch mit Wehrsportübungen.

Welche Konsequenzen zogen Sie? Sie meinten einst, Vergangenheit ließe sich nicht wegmeißeln.

Einige KritikerInnen des Vereines wollten die Turnerkreuze einfach abschlagen lassen. Dies hielten wir für falsch.

Wir wollten mit der historischen Aufarbeitung die Geschichte des Vereines transparent machen, ohne jede Beschönigung, aber wir wollten sie nicht aus der Welt schaffen. So gaben wir ein Buch zur Geschichte des ETV heraus und fassten die Recherchen in einem Sonderheft des ETV-Magazins zusammen, das alle Mitglieder erhielten.

Vor der Halle stehen nun Tafeln, die über Turnerkreuze und ZwangsarbeiterInnen-Lager informieren. Außerdem stehen vor unserem Sportzentrum jetzt zwei Denkmäler: eines zum Gedenken an die ETV-Mitglieder, die als JüdInnen deportiert und ermordet wurden, eines gegen Krieg und Kriegsverherrlichung.



Wie hat man im Verein darauf reagiert?

Überwiegend positiv. **Viele waren beeindruckt von den intensiven Recherchen.** Denkmäler und Tafeln finden ebenfalls viel Anerkennung. Einigen wenigen im Verein erschien der Umgang mit der Vereinsgeschichte zu einseitig, zu kritisch.

Ich hielt und halte es für wichtig, die Vereinsgeschichte vorbehaltlos aufzuarbeiten.

Ist Ihr Engagement auch eine Präventionsmaßnahme gegen modernen Rechtsextremismus?

Zunächst war wichtig, die Vereinsgeschichte ehrlich und vollständig zu betrachten, sich ihr offiziell zu stellen und sie nicht länger zu verleugnen. Jetzt können

wir uns von der damit verbundenen Ideologie distanzieren.

Der ETV ist ein demokratischer, pluralistischer Verein! Nur mit dieser harten Arbeit ließ sich eine positive, demokratische Identifikation der Mitglieder mit dem Verein ermöglichen. Damit sind wir ein Vorbild für andere Vereine geworden.

Frank Fechner, 1. Vorsitzender des ETV
www.etv-hamburg.de

... das hat mich echt beeindruckt.

Patrick ist Mitglied im ETV-Fitness-Studio, einer eigenen Abteilung des Eimsbütteler Turnverbandes. Zwischen 2006 und 2009 stand der ETV vor allem wegen der sogenannten Turnerkreuze an der Fassade im Licht der Öffentlichkeit. Wie hast du das mitbekommen?

Patrick: Zuerst erfuhr ich davon durch einen Zeitungsartikel. Damals war ich noch gar kein Mitglied. Als ich später in

den ETV eingetreten war, fiel mir die Geschichte wieder ein. Ich hab dann auch mal gesucht, wo sich diese Turnerkreuze befinden. Kurz danach begann der ETV damit, sich mit seiner Geschichte auseinanderzusetzen.

Was hältst du davon, wie der Verein damit umging?

Interessant! Mehrere HistorikerInnen haben die Geschichte erforscht und ein Heft herausgegeben. Darin war der Hin-

tergrund gut ausgeleuchtet. Ich konnte daraus auch viel lernen. Neben der Geschichte des ETV schrieben sie auch über die Turnerbewegung. Ich erfuhr also etwas über Sport und seine Verbindung zur Politik und vor allem zu konservativen bis reaktionären Kreisen. Der Verein schickte diese Texte allen Mitgliedern zu und legte sie im Vereinsgebäude aus. Das hat mich echt beeindruckt. Das waren tolle Arbeiten, fand ich.

Gemeinsam gegen Rassismus

Das Bundesprogramm »Integration durch Sport« hat das Ziel, mehr MigrantInnen nicht nur allgemein an gesellschaftlichen Strukturen teilhaben zu lassen, sondern sie auch verstärkt in die Sportwelt zu bringen. Einer der sogenannten Stützpunktvereine ist der 1. FFC Elbinsel Hamburg-Wilhelmsburg. Der Verein wurde 2006 gegründet und ermöglicht es Frauen und Mädchen, Fußball zu spielen. Ein Gespräch mit der 1. Vorsitzenden Cordula Radtke.

2010 erhielt der 1. FFC den DFB- und Mercedes Benz-Integrationspreis für die Kategorie Verein. Er wurde damit für verschiedene Projekte ausgezeichnet – eines davon »Kick it like Africans«, das sich an afrikanischstämmige Frauen und Mädchen richtet. Dazu sagt Cordula Radtke:

»Uns geht es darum, im Stadtteil Wilhelmsburg Frauen und Mädchen im Fußballsport gezielt zu fördern. Deren Interessen wollen wir konzentriert berücksichtigen, da sie in den großen Vereinen – gerade im Fußball – meist hinter den Männern stehen.



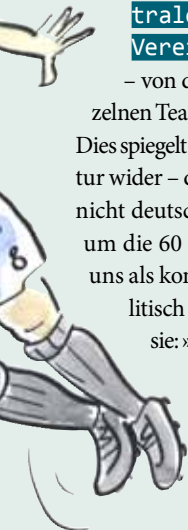


Wir wollten Frauen und Mädchen ohne und mit Migrationshintergrund zum Sport bringen.

Das stärkt sie, kann sie auch fürs Leben stärken.«

Integration ist das zentrale Thema, das das Vereinsleben bestimmt

– von der Satzung über die einzelnen Teams bis hin zum Vorstand. Dies spiegelt auch die Mitgliederstruktur wider – der Anteil derjenigen, die nicht deutschstämmig sind, beträgt um die 60 Prozent: »Wir begreifen uns als konfessionell und parteipolitisch neutral.« Weiter berichtet sie: »Im letzten Jahr haben wir die Satzung geändert. Sie ist noch zugespitzter; uns geht es um gleichberechtigte Teilhabe derjenigen,



die gesellschaftlich unterrepräsentiert sind, also Arme, Menschen mit Behinderung, MigrantInnen.«

Der 1. FFC hat auf einem Workshop einen Verhaltenskodex erarbeitet. TrainerInnen, BetreuerInnen, SchiedsrichterInnen und alle anderen Ehrenamtlichen im Verein verpflichten sich, **aktiv gegen Gewalt und Rassismus** einzutreten, ob auf dem Platz oder anderswo. Sie setzen sich unter anderem ein »für die Entwicklung von Fairness, Teamgeist, Toleranz und Offenheit«.

Da der 1. FFC anerkannter Stützpunktverein des Bundesprogramms ist, werden bei ihm internationale Trainingscamps gefördert, offene Angebote und Integrationsturniere. Auch für den Tag des Mädchenfußballes 2010 erhielt der Verein Fördermittel.

Cordula Radtke ergänzt: »An die Vergabe der Fördermittel sind klare Aufgabenstellungen und Zielvorgaben gebunden, die jedes Jahr abgerechnet und dokumentiert werden müssen.«

Wir wollen wissen, welche Erfahrungen der 1. FFC mit Diskriminierung und Rechtsextremismus hat. Cordula Radtke spricht von einem steten Problem: **»Wir fühlen uns schon diskriminiert, wenn wir anderswo in Hamburg auf einen Sportplatz kommen. Dann heißt es oft: ›Ihr kommt ja aus Wilhelmsburg, könnt ihr überhaupt Deutsch?‹** Ich finde, da fängt Diskriminierung an.

Die anderen denken gar nicht drüber nach, was sie sagen, aber unseren Jugendlichen wie auch den Erwachsenen geht das nahe. Erfahrungen mit ausdrücklichem Rechtsextremismus hatten wir noch nicht – aber dieser alltägliche Rassismus reicht aus.«

Rassismus erleben die Spielerinnen des 1. FFC auch in der Spielpraxis. »So kommt es vor«, berichtet Cordula Radtke, »dass gute, talentierte Spielerinnen mit Migrationshintergrund bewusst gefoult werden. Sie werden getreten, dazu wird offen aufgefordert.« Stellen die Verantwortlichen des 1. FFC so etwas fest, treten sie sehr energisch auf. Als erste Maßnahme reicht mitunter ein klärendes Gespräch; es müsse nicht alles aufgebauscht werden. Reicht aber ein Gespräch nicht, dann geht man auch einen Schritt weiter.

Cordula Radtke, 1. Vorsitzende FFC
www.ffc-wilhelmsburg.de

Selbstbewusstsein und Toleranz: das HSV-Fanprojekt

Hamburger Klischee: Alternative Fußballfans gehen zum FC St. Pauli; Rechte zum HSV. Aus Sicht des HSV traf dies in den 1980er- und 1990er-Jahren erschreckend oft zu. Am Millerntor entwickelte sich eine bunte und lebendige Fankultur, im Volksparkstadion prägten rechte Skinheads das Bild. Dort wurden migrantische SpielerInnen beleidigt; wenn Schwarze als SpielerInnen unter Vertrag genommen wurden, wurden die Verantwortlichen bedroht; St.-Pauli-Fans wurden mit Nazi-Parolen beschimpft. Wegen der Stimmung auf den Tribünen kehrten viele dem Verein den Rücken.

1983, nach Auseinandersetzungen zwischen Hamburger und Bremer Fans, starb der 17-jährige Adrian Maleika. Daraufhin wurde ein HSV-Fanprojekt gegründet, das von der Stadt Hamburg die Aufgabe erhielt, sich sozialpädagogisch um die Probleme zu kümmern, die rund um den Fußballsport auftraten. Das Fanprojekt ist beim Verein Jugend und Sport e. V. angesiedelt.

Schon den ersten MitarbeiterInnen wurde schnell klar, dass die Fans viele einzelne Menschen sind, die sich selbstverständlich stark voneinander unterscheiden: »Alle haben ihre Potenziale, und das Fanprojekt kann versuchen, diese zu

wecken oder zu fördern. Dazu müssen wir die jugendlichen Fans auf jeden Fall ernst nehmen. Wir haben den Fans Verantwortung übertragen – so wurden sie zu Verbündeten im Kampf gegen die Probleme!«

Das aktuelle Team besteht aus einer Frau und drei Männern. Einer davon, Thorsten Eikmeier, beschreibt, worauf das Vertrauen und die Anerkennung beruhen, die das Team innerhalb der Fanszene genießt: »Wir arbeiten schon seit Jahren als Team mit den jugendlichen und jung erwachsenen Fans des HSV zusammen.« Das HSV-Fanhaus in der Stresemannstraße, das Zuhause des Fanprojektes, ist Büro und Treffpunkt: »Hier haben die Fans ei-

nen Raum für sich und können sich treffen, egal zu welchem Thema.«

Heute ist Hamburg, verglichen mit anderen Vereinen der Fußball-Bundesliga der Männer, bei der Abwehr von Rechtsextremismus gut aufgestellt. Rechte versuchen nicht mehr, Fans für sich zu gewinnen. Einen Teil dazu beigetragen hat das Fanprojekt des HSV. Zu seinen Zielen gehören die Gewaltprävention und der Abbau von Diskriminierung – was gerade am Anfang bei den Fans auf großen Widerstand traf.

Auch wenn es weiterhin ZuschauerInnen mit rechtsextremer Haltung gibt, so geben sich rechte Gruppen im Sta-

dion nicht mehr zu erkennen. Viele der heutigen MeinungsmacherInnen – vor allem die Ultras – positionieren sich deutlich gegen Rechtsextremismus. Die Fans sind heute zum einen selbstbewusster, zum anderen auch wesentlich toleranter.

Die Fanszene reguliert inzwischen vieles selbst. Thorsten Eikmeier und seine KollegInnen waren zum Beispiel davon beeindruckt, dass der erfolgreiche Antidiskriminierungstag im Januar 2011 von jungen Fans angestoßen wurde. Heute werden beim HSV und in der Fanszene Themen angesprochen, die früher eher verschwiegen wurden – zum

Beispiel Sexismus und Lesben- und Schwulenfeindlichkeit. »Ein weiteres Ergebnis unserer Arbeit der letzten Jahre. Dabei sind wir mit vorwiegend jungen Fans gegen Gewalt und Diskriminierungen vorgegangen.«

Konkret begleitet das Fanprojekt minderjährige Fans zu Auswärtsspielen, ist bei allen Spielen des HSV dabei, veranstaltet Fan-Fußballturniere – zuletzt mit über 750 MitspielerInnen. Neben diesen inzwischen etablierten Formen macht das Fanprojekt aber auch Neues: Am Thalia-Theater wurde erfolgreich

ein Theaterstück aufgeführt, und es gibt Filmprojekte. Vor Heimspielen findet im Stadion das Bühnenprogramm »Volksparkett« statt. Thorsten Eikmeier erläutert: »Wir bieten damit nicht allein Spaß und Unterhaltung, sondern wollen außerdem Denkanstöße geben. So können die Fans ihr eigenes Verhalten hinterfragen. **Und auch Außenstehende sollen ihre Vorurteile überprüfen.**«

Nebenher wendet sich das Fanprojekt an einzelne Fans, die ihre Erfahrungen dann an andere weitergeben. Sie besuchen KZ-Gedenkstätten, machen

internationale Austauschprogramme

oder beteiligen sich an einer Anti-Diskriminierungs-AG.

www.hsv-fanprojekt.de



Das Politische im scheinbar Unpolitischen: Fußball unterm Hakenkreuz

Lars Lust und Jörg Petersen sind Fußballfans und hatten während der Fußball WM 2006 die Idee, sich mit den Hamburger Fußballvereinen während des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Beide sind seit Jahren beim Landesjugendring Hamburg aktiv, der seit über dreißig Jahren politisch-historische Stadtrundfahrten anbietet. Was lag also näher, als daraus die Alternative Stadtrundfahrt »Abseits – Hamburger Fußball im Nationalsozialismus« zu entwickeln? Die Tour beschreibt aber nicht nur die Zeit von 1933 bis 1945. Lars Lust schildert,

was gezeigt wird: »Die gut dreistündige Fahrt zeigt die Anfangszeit der großen Vereine HSV und FC St. Pauli. Es kommen aber auch die weniger bekannten Klubs vor, der Eimsbütteler Turnverband, Altona 93 und SC Victoria.« Diese Vereine bestanden beim Machtantritt der NSDAP bereits. Sie mussten einen Weg finden, mit den neuen politischen Verhältnissen umzugehen.

»Wir fahren zu den noch existierenden Sportstätten der Klubs, und wir zeichnen Lebenswege bekannter FußballspielerInnen nach, zum Beispiel von Adolf Jäger, Erwin und Uwe Seeler und Tull Harder.«

Das fasziniert natürlich viele – die OrganisatorInnen bekommen viele positive Rückmeldungen.

Auf den Stadtrundfahrten geht es nicht nur um den Nationalsozialismus, sondern auch um den Rechtsextremismus von heute. Lars Lust sagt dazu: »Wir zeigen, wo es bei Fußballspielen Fanausschreitungen mit rechtsextremem Hintergrund gab. Wir zeigen, wo es Gegenmaßnahmen gab, die mehr waren als ein Anruf bei der Polizei.« Er betont, dass viele Erfolge der letzten Jahre mit den Fanprojekten und deren engagierten MitarbeiterInnen zusammenhängen.

An den Stadtrundfahrten nehmen meist Schulklassen und Jugendabteilungen von Sportvereinen teil. Die Vereinsmitglieder erhalten so eine Form politischer Bildung, die mit ihren Interessen zu tun hat.

»Außerdem machen wir Hamburger Sportgeschichte anschaulich«, schwärmt Lars Lust. »FußballspielerInnen vergangener Jahre sind plötzlich nicht mehr erfolgreiche SportlerInnen, sondern Menschen, die irgendwo lebten, FreundInnen hatten – ganz normale Menschen sozusagen.«

www.ljr-hh.de |

www.alternative-stadtrundfahrten.de

Gleichstellung und Boxen

Schon im 18. Jahrhundert gab es Frauen, die geboxt haben. Ende des 19. Jahrhunderts wird von einer Polly Fairclough berichtet, die sich einen Namen als »weibliche Weltmeisterin« machte. Bei den Olympischen Spielen 1904 war Boxen ein Sport für Frauen. Als Boxen noch eine Unterhaltungsart war und in England zum Beispiel auf Jahrmärkten stattfand, boxte oft die ganze Familie. In Deutschland gab es in den 1920er-Jahren öffentliche Boxkämpfe; diese wurden mit dem Machtantritt der NSDAP verboten. Der erste öffentliche Nachkriegsboxkampf von Frauen fand 1994 in Hamburg statt. Boxen für Frauen ist in der Bundesrepublik erst seit rund 15 Jahren wieder offiziell zugelassen.

Fast seit dem Anfang dabei ist Sonja Dürr vom BC Hanseat e. V. Die vierfache deutsche Meisterin und Vizeeuropameisterin im Frauenamateurboxen erzählt: »Ich kam 1998 zum BC Hanseat e.V. Die Verantwortlichen in dem Verein waren engagiert, was das Boxen von Frauen angeht.«

So wurde Sonja Dürr die erste Kämpferin, mit der sich der Verein später auch profilieren konnte.

»Das Problem«, so erläutert Sonja Dürr, »ist für Frauen, die boxen wollen, nicht unbedingt, einen Verein zu fin-

den, der sie trainiert und unterstützt.« Bis vor Kurzem war es der deutsche Verband, der sich massiv dagegen gesperrt hat. Erst dadurch, dass Sonja Dürr und andere Engagierte jahrelang Druck ausgeübt hatten, kam es dazu, dass es heute die deutschen Meisterschaften gibt. Sie



berichtet von den Anfängen: »Wir sind selbstorganisiert zu den Europa-Meisterschaften gefahren und haben Medaillen geholt. Und wir haben große Frauenturniere selber veranstaltet. Damit konnten wir der Öffentlichkeit beweisen, dass es Boxerinnen gibt. Wir zeigten, dass die Boxerinnen auch boxen können.

Und wir zeigten, dass es keinen Grund gibt, deutsche Frauenmeisterschaften nicht auszuschreiben.« Irgendwann konnte auch der Deutsche Boxverband nicht mehr daran vorbei.

Allerdings sind Frauen beim Boxen immer noch nicht ganz gleichgestellt. Der Weg ist weiterhin mühevoll. Sonja Dürr erwähnt zum Beispiel,

dass der Frauenbeauftragte des DVB ein Mann sei. Diesen Bereich betreut er auch nur neben anderen.

Doch die Boxerin hat vorsichtige Hoffnungen: »Ein solches Verhalten des Verbandes gab es ja auch bei Frauen im Fußball; doch gibt es dort jetzt – nach 30 Jahren – die erste bezahlte Zuständige. Wir sind im Boxen in diesem Bereich noch etwa 20 Jahre

hinterher. Aber es gibt Fortschritte, wenngleich diese bislang lediglich auf Initiative einzelner Vereine geschehen.« Eine Rückständigkeit sieht Sonja Dürr auch noch in anderen Bereichen – zum Beispiel bei Rassismus und Antiziganismus. Dem Boxsport in der Bundesrepublik fehlt noch ein angemessener Umgang mit seiner Geschichte während des Nationalsozialismus.

Der Rukeli-Trollmann-Cup

2010 wurde zum ersten Mal das Nachwuchsturnier Rukeli-Trollmann-Cup veranstaltet. Damit wurde des Boxers und deutschen Meisters im Halbschwergewicht Johann »Rukeli« Trollmann gedacht, der im Konzentrationslager Neuengamme interniert war und später ermordet wurde.

Sonja Dürr war eine der InitiatorInnen des Cups. Sie berichtet über den Hintergrund: »Rukeli war ein deutscher Sinto. Den Cup habe ich zusammen mit dem BC Hanseat und mit anderen organisiert. Boxen ist für mich ein wichtiger Lebensbereich, und ich denke, dass sich im Boxen die Gesellschaft widerspiegelt

– nicht zuletzt, was Rassismus betrifft und den Umgang mit ihm oder die Verdrängung des Nationalsozialismus.« So war Sonja Dürr durch das Buch »Leg dich, Zigeuner« auf die Geschichte von Johann Trollmann gestoßen. Er hatte unter anderem im damaligen Flora-Theater gekämpft, der heutigen Roten Flora. »Wir hatten die Idee, zur Erinnerung an Rukeli Trollmann einen Stolperstein zu verlegen.« Das geschah 2009 im heutigen Eingangsbereich der Roten Flora. »Damit es nicht bei dem Stein blieb, haben wir 2010 den Rukeli-Trollmann-Cup organisiert.« Daran beteiligt war auch der Großneffe des Boxers, Manuel Trollmann. Gerade junge Roma und Sinti wollen, dass

die Geschichte lebendig bleibt. In Hannover haben Jugendliche ein Theaterstück über Rukeli Trollmann aufgeführt. Die Jugendlichen dort wohnen in einem sogenannten sozialen Brennpunkt, und sie haben viel Erfahrung mit Diskriminierung. Sonja Dürr sagt: »Ich habe gesehen, wie wichtig ihnen das Leben von Rukeli ist.« Sie meint: »Ein solches Theaterstück auf die Beine zu stellen, ist ein enorm wirksames Signal.«

Roger Repplinger: Leg dich, Zigeuner. Die Geschichte von Johann Trollmann und Tull Harder. Piper 2012.
www.bchanseat.de



Recht gegen rechts

Neben einer politischen Auseinandersetzung im Verein gibt es auch rechtliche Möglichkeiten, sich gegen Rechtsextremismus zu wehren und Zeichen gegen Diskriminierung zu setzen.



Eine zentrale rechtliche Rolle spielt in jedem Verein die **Satzung**. In der Satzung nennt ein Verein sein Ziel und seinen Zweck. Er regelt, wer dem Verein beitreten kann und wie eine Mitgliedschaft beendet wird. Deswegen lässt sich die Satzung so gestalten, dass sie die Leitideen des Vereines deutlich macht. So kann ein Verein unter Vereinszweck deutlich bestimmen, wem er seine Mitgliedschaft anbietet und wem nicht. **Außerdem könnt ihr vor die Satzung eine Präambel stellen. In dieser könnt ihr ausdrücken, dass euer Verein menschenverachtende Ideologien nicht duldet.** Satzungen bestehen meist schon seit Langem. Damit sie euch im Konfliktfall helfen kann, könnt ihr sie prüfen, die Inhalte »auffrischen« und ergänzen. Das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg berät euch gern dazu. Einige Musterklauseln und Formulierungsvorschläge haben wir im Anhang abgedruckt.

Natürlich kann sich euer Verein aussuchen, wen er als Mitglied aufnehmen will. Menschen, die als Rechtsextreme oder als RassistInnen bekannt sind, könnt ihr die Aufnahme verweigern. Anders sieht es aus, wenn sich herausstellt, dass Vereinsmitglieder einer rechtsextremen Gruppierung angehören, oder wenn sich Vereinsmitglieder antisemitisch äußern. Ist dieser Fall nicht in der Satzung geregelt, wird es schwierig, sie aus dem Verein auszuschließen. Dann könnt ihr natürlich die Satzung nachträglich ändern und einen Ausschluss möglich machen, aber dies ist sehr umständlich. Deshalb empfehlen wir euch, die Satzung vorsorglich zu ändern. So könnt ihr die Regelungen zur »Beendigung der Mitgliedschaft« ändern und passend ergänzen.

Wenn sich euer Verein schon in der Satzung zu Demokratie und Toleranz sowie gegen Diskriminierung äußert und ihr nicht wollt, dass das nur auf dem Papier steht, müsst ihr darüber reden. Alle Mitglieder sollten die Werte des Vereines kennen. Dazu müsst ihr sie auf allen Ebenen bekannt machen. Dann erleben die Vereinsmitglieder Demokratie persönlich, und Beteiligung ist nicht bloß etwas Formales. Dies dauert aber seine Zeit und kostet auch viel Arbeit! Doch lohnen sich dieser Aufwand und die vielen Gespräche und Diskussionen, wenn Vorstand, TrainerInnen und Mitglieder erleben, wie sie wertgeschätzt werden.

Kommt es zu einem Konflikt, und ihr habt keine Zeit, die Satzung zu ändern, könnt ihr als Zwischenlösung das Hausrecht in der **Haus- und Nutzungsordnung für Sportanlagen** ergänzen. Dort müsst ihr klar benennen, für welche Tatbestände welche Vereinsstrafen gelten, ihr könnt Hausverbote erteilen und seid rechtlich abgesichert.

So manches Mal zum Beispiel haben Rechtsextreme versucht, Räume in Vereinen oder die Vereinsgastronomie anzumieten. Da es die sogenannte Vertragsfreiheit gibt, lässt sich in Mietverträgen vieles regeln, das strafrechtlich gar nicht relevant wäre. Bevor Räume vermietet werden, sollten die Verantwortlichen im Verein genau fragen, um welche Art von Veranstaltung es geht. Dies sollte auch im Mietvertrag stehen, damit man sich gegen einen Missbrauch der Gastfreundschaft wehren kann. Damit rechtsextreme Gruppen Räume nicht durch unauffällige Stroh-

leute mieten, könnt ihr im Vertrag auch verbieten, dass die gemieteten Räume Dritten überlassen werden. Auch hier empfehlen wir natürlich, dass ihr euch im Zweifelsfall beraten lasst. Gute Hilfe gibt es kostenlos.

Veranstaltungen

Plant ihr Wettkämpfe, Sportveranstaltungen oder Vereinsfeiern, könnte es sein, dass Rechtsextreme die Chance nutzen wollen, sich dort sehen zu lassen – vor allem, wenn die Veranstaltung öffentlichkeitswirksam ist. **Wir empfehlen, euch schon im Vorfeld so darzustellen, dass sich Rechtsextreme und RassistInnen gar nicht erst angesprochen fühlen.** Kündigt in der Einladung oder im Aufruf bereits an, dass unerwünschte Personengruppen von der Veranstaltung ausgeschlossen sind. Hier gilt das Versammlungsgesetz, und danach

lässt sich eine solche klare Ansage bereits in der Einladung unterbringen. Während der Veranstaltung können unerwünschte BesucherInnen ausgeschlossen werden. Auch hierzu findet ihr entsprechende Tipps im Anhang.

Damit ihr auf dem Platz oder im Stadion gegen Rechtsextreme und gegen rassistische, antisemitische und andere diskriminierende Äußerungen vorgehen könnt, könnt ihr es wie viele Fußballvereine machen. Diese haben inzwischen Stadien- oder Platzordnungen, die solche Äußerungen verbieten und Folgen androhen. Solche Platzordnungen sollten so angebracht werden, dass alle sie sehen und lesen können. **So könnt ihr verhindern, dass unerwünschte Personen eindringen – gewaltfrei, aber konsequent.**

Ihr beugt vor, und trotzdem kommt es zu einem rechtsextremen Vorfall? Dann ist es wichtig, deutlich zu machen, warum Rechtsextreme von der Sportveranstaltung ausgeschlossen

werden. **Es ist wichtig, dass rassistische, antisemitische, sexistische, behindertenfeindliche und andere menschenverachtende Äußerungen nicht einfach stehen bleiben. Wenn jemand den Nationalsozialismus leugnet oder relativiert: Widerspricht!** Widerspricht aktiv, aber lasst euch von Rechtsextremen nicht in eine Diskussion verwickeln. Bei Veranstaltungen in geschlossenen Räumen erteilt den unerwünschten Personen Hausverbot. Hierzu muss die Veranstaltungsleitung ständig Kontakt halten, und die Verantwortlichen müssen die Veranstaltung überblicken können. **Wenn sich Personen psychisch bzw. physisch bedroht fühlen, greift ein** – aber sprecht euch mit Polizei und OrdnerInnen ab.

Wie können Sportvereine mit rechtsextremen und gewalttätigen StörerInnen umgehen? Ein paar rechtliche Tipps

Der Inhalt dieses Ratgeberteiles be- ruht zu einem wesentlichen Teil auf den Empfehlungen der Deutschen Sportjugend:

Vereine & Verbände stark machen – zum Umgang mit Rechtsextremismus im und um den Sport. Frankfurt am Main 2009.

Störungen von außen durch »externe Dritte«

Wenn Sportveranstaltungen oder Trainingsbetrieb durch »externe Dritte« gestört werden, also Nichtvereinsmitglieder, hilft euch das deutsche Rechtssystem mit einem zuverlässigen Handlungsrahmen. Die Grundlage ist das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB). Zu Einzelheiten solltet ihr euch professionell beraten lassen.

Ausübung des Hausrechtes

Wer auf der Sportanlage das Hausrecht hat, soll in der Haus- und Nutzungs- ordnung bzw. der Stadionordnung des konkreten Platzes oder Stadions ste- hen. Zudem kann auch in der Haus- ordnung einer Einrichtung geregelt

werden, wie das Hausrecht auszuüben ist. Sportvereine sollten darauf achten, dass im Vertrag geregelt wird, wer das Hausrecht hat. Das Hausrecht betrifft heute vor allem den »Hausfrieden« und die »Unverletzlichkeit der Wohnung«. Auch Gewerbetreibende haben auf ih- rem Grundstückseigentum oder -be-

Beispiel einer Haus- und Nutzungsordnung für öffentliche Sportanlagen (in Teilen)

§ Hausrecht

§ (1.) Das Hausrecht der Gemeinde ... für die Sporthalle ... wird beim Schul- sport außer von der RektorIn der Schule ergänzend im Auftrag der Gemeinde von der HausmeisterIn oder ihrer Ver- treterIn ausgeübt. Wenn die Sporthal- le nicht für schulische Anlässe genutzt wird, übt die HausmeisterIn das Haus- recht im Auftrag der Gemeinde aus; die HausmeisterIn ist deshalb gegenüber allen HallenbenutzerInnen weisungs- befugt.

§ (2.) Ist die HausmeisterIn verhindert, kann sie – mit Zustimmung der Ge- meinde – zeitweise anderen Personen übertragen, die Befugnisse aus dem Hausrecht auszuüben.

§ (3.) Wenn die Personen, die damit beauftragt sind, das Hausrecht auszu- üben, etwas anordnen, ist dem unbe- dingt Folge zu leisten. Wer dem nicht folgt, kann der Halle verwiesen werden. (Siehe Verstöße gegen die Hausord- nung.)

Diese Bestimmungen sollten ergänzt werden, indem in die Hausordnung ein Tatbestands- und Strafenkatalog ein- gefügt wird.

§ (4.) NutzerInnen und BesucherInnen der Anlagen, Räume und Einrichtungen dürfen weder rechtsextremistisches noch rassistisches, antisemitisches oder sonstiges antidemokratisches Ge- dankengut darstellen oder verbreiten.



sitz ein Hausrecht. Das Hausrecht geht vor allem auf Artikel 13 des Grundgesetzes (GG) zurück.

Unter dieses Verbot fallen zum Beispiel, den Holocaust zu leugnen und Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechtes, ihrer Hautfarbe, ihrer religiösen Überzeugung oder ihrer sexuellen Orientierung zu beleidigen. Wer gegen dieses Verbot verstößt, wird sofort der Sportstätte verwiesen und erhält gegebenenfalls Hausverbot.

In einem Extra-Katalog können die Symbole, Zeichen und Parolen bestimmt und dargestellt werden, die einen rassistischen oder rechtsextremen Anschein erwecken. Dieser Katalog sollte regelmäßig aktualisiert werden.

Beispiele für verbotene Parolen und Grußformeln:

»Sieg Heil«, »Heil Hitler«, »Deutscher Gruß«, »Hitler-Gruß«, »Meine/unsere Ehre heißt Treue« (SS-Losung), »Blut und Ehre« (Losung der HJ), »Deutschland erwache« (Losung der SA), »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«, »Rotfront verrecke«.

Beispiele für verbotene Symbole und Kennzeichen:

Hakenkreuz, Hakenkreuz seitenverkehrt, Hakenkreuz negativ, Doppel-Sigrune, Sigrune, Wolfsangel, Odalrune, Gaudreieck.

Bei sportlichen Veranstaltungen und Ereignissen kann schon in der Einladung eine »Ausschlussklausel« formuliert werden.

Wenn ihr dort mit Hinweis auf § 6 Versammlungsgesetz (VersG) bestimmte Personengruppen ausschließt, könnt ihr bei einem Vorfall das Hausrecht durchsetzen. Und nach § 11 VersG können TeilnehmerInnen, die »gröblich stören«, von einer Veranstaltung ausgeschlossen werden. In beiden Fällen wird das Hausrecht durch die Veranstaltungsleitung durchgesetzt. Die VeranstalterIn kann die Leitung und damit das Hausrecht auch einer anderen Person übertragen.

Beispiel für eine Ausschlussklausel in der Einladung zu einer Sportveranstaltung

Die VeranstalterIn behält sich nach § 6 VersG vor, von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen. Dazu gehört, Personen, die rechtsextremen Parteien oder anderen rechtsextremen Organisationen angehören, der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind oder bereits in der Vergangenheit durch rassistische, nationalistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, den Zutritt zur Veranstaltung zu verwehren oder sie von dieser auszuschließen.

Sportvereine, die ihre Vereinsanlagen beispielsweise für Feiern vermieten, sollten in die Miet- und Überlassungsverträge folgende Zusatzklausel aufnehmen:

Beispiel für eine Zusatzklausel im Mietvertrag

Demokratischer Raumnutzungsvertrag für Sporträume (Auszug) § Vertragszweck

(1) Die MieterIn ist nicht berechtigt, in den Mieträumen Veranstaltungen durchzuführen, auf denen rechtsextremes Gedankengut dargestellt und/oder verbreitet wird, sei es von der MieterIn selbst oder von BesucherInnen der Veranstaltung.

§ Charakter der Veranstaltung

(1) Die MieterIn erklärt durch Ankreuzen, dass die Veranstaltung folgenden Charakter hat:

- () Politische Veranstaltung
- () Kulturelle Veranstaltung
- () Feier
- () Private Veranstaltung
- () Kommerzielle Veranstaltung

(2) Die MieterIn bekennt mit ihrer Unterschrift, dass die Veranstaltung keine rechtsextremen Inhalte haben wird. Das heißt, dass insbesondere weder in Wort noch in Schrift die Freiheit und Würde des Menschen verächtlich gemacht noch Symbole, die im Geist verfassungsfeindlicher oder verfassungswidriger Organisationen stehen oder diese repräsentieren, verwendet oder verbreitet werden.

§ Kündigung

Die VermieterIn ist berechtigt, den Miet-/Überlassungsvertrag ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist außerordentlich zu kündigen, wenn die MieterIn die Mieträume entgegen ihrer Verpflichtung aus § ... (Vertragszweck) und § ... (Charakter der Veranstaltung) nutzt. Gleiches gilt, wenn eine solche unbefugte Nutzung zu befürchten ist.

Auswahlrecht der Sportvereine

Am besten schützt ihr euch vor bekannten rechtsextremen Mitgliedern, wenn ihr sie gar nicht erst in den Verein eintreten lasst. Vereine dürfen grundsätzlich frei entscheiden, wen sie als Mitglied aufnehmen (nach Art. 9 Abs. 1 GG). Hier besteht Rechtssicherheit; es gibt nur sehr spezielle Ausnahmen. In der Regel haben Einzelne keinen Anspruch darauf, in einen Verein aufgenommen zu werden. Es gibt auch keinen Aufnahmepflicht eines Vereines. Dies gilt auch für gemeinnützige Vereine. Vereine dürfen sich also ihre Mitglieder grundsätzlich aussuchen. Sie müssen nicht begründen, warum sie jemanden nicht aufnehmen. Ebenso wenig kann ein Beitritt rechtlich erzwungen werden. Der Verein muss jedoch konform mit seiner Satzung handeln.



Störungen durch Vereinsmitglieder

Rechtliche Voraussetzungen für gültige Vereinsstrafen

Schwieriger wird es, wenn sogenannte StörerInnen bereits Mitglied im Verein sind, wenn sie »auffällig« werden. Es reicht für solche Fälle meist nicht aus, auch auf Bestimmungen zu »vereinschädigendem Verhalten« zu berufen. Daher müssen Vereins-Straftatbestände und andgedrohte Strafen in der Satzung festgelegt sein.

Beispiel für eine Satzungsergänzung

§ ... Vereinszweck

Grundlage der Vereinsarbeit ist das Bekenntnis aller Mitglieder des Vereines zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Der Verein vertritt den Grundsatz religiöser und weltanschaulicher Toleranz sowie parteipolitischer Neutralität. Er fördert die soziale Integration von MigrantInnen. Der Verein tritt rechtsextremen Bestrebungen entschieden entgegen.

Der Verein bietet nur solchen Personen eine Mitgliedschaft an, die sich zu diesen Grundsätzen bekennen.

§ ... Mitglieder

Ein Mitglied kann aus dem Verein ausgeschlossen werden:

- bei erheblichen Verletzungen satzungsmäßiger Verpflichtungen,
- bei schwerem Verstoß gegen die Interessen und das Ansehen des Vereines,
- bei unehrenhaftem Verhalten innerhalb und außerhalb des Vereines, insbesondere bei Kundgabe rechtsextremer oder anderweitig diskriminierender Gesinnung, einschließlich des Tragens beziehungsweise Zeigens rechtsextremer Kennzeichen und Symbole.

§ ... Vorstand

Wählbar in ein Amt sind nur Vereinsmitglieder, die sich zu den Grundsätzen (siehe § Vereinszweck) des Vereines bekennen und für diese innerhalb und auch außerhalb des Vereines eintreten.



Das Mobile Beratungsteam Hamburg ist ein Projekt von Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e.V. und der DGB Jugend Nord.

Das MBT ist Teil des Beratungsnetzwerkes gegen Rechtsextremismus Hamburg und erreichbar unter der Telefonnummer der Erstkontaktstelle 040 428 63 36 25.

Im Rahmen des Bundesprogramms »TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN« wird es gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Hamburg.